

Fünftes Kapitel.

Es ist jetzt noch zu sagen, was ich unter Veranschaulichung verstehe, und wie man es zu machen hat, um solche zu bewirken ¹⁾.

2. Veranschaulichung bewirken also, meine ich, alle diejenigen Ausdrücke, welche ein Ding als lebenthätig bezeichnen. Sagt man z. B. von einem tüchtigen Manne, er sei ein „gewürfelter“ ²⁾, so ist das eine Metapher, denn beide (der tüchtige Mann und der Würfel) sind etwas in ihrer Art Vollkommenes; aber eine lebendige Thätigkeit bezeichnet der Ausdruck nicht. Dagegen: „er, dessen Manneskraft in ihrer Blüthe steht“, ist lebendige Bezeichnung, und „dich gleichsam losgebundenen“, ist lebendige Bezeichnung ³⁾, und:

Da sprangen auf ihre Füße Hellas Männer all — ⁴⁾

ist lebendig und metaphorisch zugleich. Ebenso die von Homer vielerwärts angewandte Manier, das Unbeseelte durch Metapher zu etwas Beseeltem zu machen, wie denn alle Welt von seiner lebendig malenden Darstellung entzückt ist; dahin gehört das:

dessen Schicksale Strabo berichtet, dessen Tradition bekanntlich zu so wunderbaren Irrthümern Veranlassung geworden ist, Irrthümer, die ich früher im zweiten Bande meiner Aristotelia ausführlich aufzuklären versucht habe. — Das übrigens die Beispiele alle von Aristoteles selbst herrühren, dafür scheint der Umstand zu sprechen, daß sich kein einziges unter ihnen nachweisen läßt, das aus einem späteren Autor entnommen wäre. Ja, mit einziger Ausnahme des Perikleischen Diktums, welches den Anfang bildet, beziehen sie sich alle auf Thatsachen, welche um die Zeit von Aristoteles' erstem Aufenthalte zu Athen (d. h. vor 348 unserer Zeitrechnung) fallen; und die Autoren selbst (wie Isokrates, Lyllas, Chabrias, Zyhikrates u. s. w.) sind sämmtlich, und zwar meistens ältere, Zeitgenossen des Aristoteles.

1) Vgl. Biese II, S. 642.

2) Das Napoleon'sche un homme quarré par la base entspricht dieser, zuerst von dem griechischen Dichter Simonides (Plat. Protag. p. 339, a—b und das. Stallbaum p. 106) gebrauchten Metapher. Vgl. Arist. Ath. Nicom. I, 10 und Schneidewin Fragm. Simonid. p. 16.

3) Beide Ausdrücke sind aus Isokrates' Rede an Philipp von Makedonien, eine Schrift, die grade damals, wie es scheint, viel gelesen wurde.

4) Aus Agamemnons Erzählung der Ursachen des Zugs gegen Troja in Euripides' Iphig. in Aulis B. 79.

Wiederum wälzte zum Thal sich hinunter der tückische Steinblock¹⁾,
und das:

— — flog das Geschos hin²⁾,

und das:

— hineinzufliegen verlangend³⁾,

und das:

Führen hinein in die Erde, statt gierig im Fleische zu schwelgen⁴⁾,

und das:

Aber die Spitze, sie fuhr durch die Brust ihm mordlustbrennend⁵⁾.

3. In allen diesen Ausdrücken erscheinen nämlich die Dinge lebensthätig, weil ihnen Seele verliehen ist; denn das tückisch sein und mordlustentbrannt sein u. s. w. sind lebendige Thätigkeit, und der Dichter verband diese Prädikate mit den Dingen mittelst der analogischen Metapher; denn wie sich der Steinblock gegen Sisyphos verhält, so verhält sich der Tückische gegen den, an welchem er seine Tücke übt. 4. Ebenso verfährt der Dichter in seinen allgemein beliebten Bildern mit den unbeseelten Dingen:

Uebergebogen, beschäumt, vorn andere, andere hinten⁶⁾.

Denn hier ist in dem Ausdruck des Dichters alles Leben und Bewegung. Es ist aber die nachahmende Darstellung des Dichters, welche diese Lebendigkeit hervorbringt⁷⁾.

5. Hernehmen aber muß man die Metaphern, wie oben gesagt ist⁸⁾, von verwandten und dabei doch nicht offen zu Tage liegenden

1) Homer Odys. XI, 598 nach Aristoteles', wie mir scheint, richtiger Lesart.

2) Homer, Iliad. XIII, 592 und öfters.

3) Ebd. IV, 126.

4) Ebd. XI, 574; es ist dort von den ihr Ziel verfehlenden Wurfschanzen die Rede.

5) Ebd. XV, 542.

6) Aus Homers Ilias XIII, 794—800, wo das Heranziehen der Troischen Streiter in kampfgeordneten Reihen mit den gegen das Ufer herankutenden Wellenreihen verglichen wird.

7) Ueber den Begriff der nachahmenden Darstellung (der Mimesis) bei Aristoteles s. meine Abhandlung zu Arist. Poetik S. 15—27.

8) S. das vorige Kap. S. 6.

Dingen, wie es ja auch in der Philosophie Sache eines scharfen Kopfes ist, das Verwandte auch in weit auseinanderliegenden Dingen zu erkennen, wovon Archytas ¹⁾ ein Beispiel gibt, wenn er sagte: ein Schiedsrichter und ein Altar seien dasselbe, weil zu beiden der, welcher Unrecht leidet, seine Zuflucht nimmt. Oder wenn man sagte: Anker und Hanker seien dasselbe, weil sie nämlich wirklich in gewisser Hinsicht dasselbe ²⁾ sind, nur daß das von obenher und das von untenher einen Unterschied zwischen beiden macht. Auch der Ausdruck: „die Staaten sind nivellirt worden“, enthält diese Einerleiheit von zwei weit auseinander liegenden Dingen; die Aehnlichkeit (der Vergleich) liegt nämlich in der egalgemachten Oberfläche des einen und in den (gleichgemachten) Kräften der andern ³⁾.

6. Auch die geistreichen Schlagworte beruhen größtentheils auf einer Metapher mit hinzukommender überraschender Wendung. Denn es wird dem Zuhörer in verstärktem Maße klar, daß er eine neue Vorstellung gewonnen hat, wenn dieselbe seiner frühern entgegengesetzt ist,

¹⁾ Der große Pythagoreer und Staatsmann lebte 400–365 v. Chr., über dessen Leben Aristoteles ein eignes Werk geschrieben hatte, das leider verloren ist. S. zu Arist. Polit. VIII, 6, §. 1.

²⁾ Beide nämlich halten etwas: der Anker von unten her das Schiff, der Hanker (provinziell für einen Hängehaken) von oben her das, was an und auf ihn gehängt und gelegt ist. Der griechische Ausdruck (*κρεμάθρα*) für das letztere Instrument bedeutete, nach dem Scholiasten zu Arist. Wolken B. 220, auch einen hängenden Speisevorrathskorb. Darum nennt Strepzades in den Wolken den Schwebekorb, in welchem Sokrates auf der Bühne in seiner Studierstube sitzt, mit diesem ihm als Haus- und Landwirth geläufigen Namen, wie er denselben ein andermal (B. 228) eine „Käsedarre“ (*τάροδος*) nennt.

³⁾ Der Ausdruck: „die Staaten sind nivellirt worden“ ist aus Sokrates' Rede an Philipp v. M. (Kap. 15) genommen, welcher dort dem Könige vorstellt, daß er jetzt es leicht habe, alle Staaten von Griechenland unter seiner Hegemonie gegen Persien zu führen, da die Hauptstaaten jetzt alle nivellirt (*ἰσμενάς*), d. h. an Kräften gleich seien, was früher nicht der Fall gewesen. Die Metapher stellt also ein nivellirtes Stück Land zusammen mit Hellas, wie es zur Zeit des Sokrates war. Beides sind an sich sehr weit auseinander liegende Dinge, und sind doch wieder eins und dasselbe, wenn man die Oberfläche des Bodens mit den militärischen und ökonomischen Kräften von Hellas' Staaten vergleicht, in welchen Beziehungen der Vergleichungspunkt (*τὸ ἴσον*) beider liegt. — Ich habe *ἰσμενάς* übersetzt, weil *ἰσμενάς*, das ein bloßer Schreibfehler zu sein scheint, sinnlos ist.

und seine Seele sagt dann gleichsam zu sich: „wie richtig! und doch kam ich nicht darauf!“ ¹⁾ Auch unter den gefeierten Aussprüchen beruhen alle geistreich wigigen darauf, daß der Redende nicht wörtlich sagt, was er meint, wie z. B. der des Stesichoros: — „die Cifaden werden sich ihr Lied am Boden singen!“ ²⁾ Dergleichen sind die gut eingekleideten Räthsel aus demselben Grunde erfreulich, denn ihr Erathen ist ein Lernen von etwas, das zugleich in einem metaphorischen Ausdrücke enthalten ist. Hierher gehört auch, was Theodoros „frappant“ ⁴⁾ sagen“ nennt. Dieß geschieht in solchen Fällen, wo das, was der Redende sagt, unerwartet und nicht, wie Theodoros sich ausdrückt, der frühern Erwartung des Zuhörers entsprechend ist, sondern wo der Redner so verfährt, wie die Spaßmacher in der Anwendung parodirender Ausdrücke ⁵⁾. Es wird dadurch eine Wirkung erreicht, wie sie auch die auf Paronomasie beruhenden Späße hervorbringen, nämlich eine getäuschte Erwartung. Das geschieht auch in gebundener Rede, denn es ist gegen die Erwartung des Hörers, wenn Einer z. B. recipirt:

— „er ging, an den Füßen tragend die — Beulen!“ — ⁶⁾

während der Zuhörer erwartete, daß er „Sohlen“ sagen würde. Doch muß ein solcher Scherz augenblicklich verständlich sein, sobald er ausgesprochen wird. Die auf Paronomasie beruhenden Wige machen, daß der Redende nicht das sagt, was er (dem Wortlaute nach) sagt, sondern das, was das alterirte Wort bedeutet. Ein Beispiel liefert der Wig des Theodoros gegen Nikon den Kitharröden, jenes bekannte: „es thrafert dich!“ Er thut nämlich, als wolle er sagen: „es turhirt dich!“ ⁷⁾ und täuscht so die Erwartung des Hörers, denn er sagt etwas ganz andres und erregt bei jedem Zuhörer, der um die Sache weiß und so den Wig versteht, Heiterkeit. Denn freilich, wenn der

¹⁾ Beispiele liefern Quinctilian IV, 3, §. 24. Cicero v. Redner II, 71. §. 284 ff.

²⁾ Schon oben angeführt II, 21, §. 8, s. dort die Anmerk.

³⁾ S. zu II, 23, §. 28, Note 67.

⁴⁾ Arist. sagt „Neues“ (*καινά* = nova, inaudita).

⁵⁾ Beispiele: Quinctilian VI, 3, §. 84. IX, 2, §. 23.

⁶⁾ Travestie eines bekannten Homerischen Versausgangs.

⁷⁾ Beides heißt auf Griechisch: Thraferei se! (*θραφτει σε!*)

Hörer es nicht dahin versteht, daß Nikon ein Thraker sei, so wird er keinen Witz darin finden ¹⁾. Ein anderes Beispiel ist das bekannte: „Du willst ihn verpersern!“ ²⁾. Dabei ist aber erforderlich, daß beide Witze gehörig auf den passen, gegen den sie gerichtet sind.

7. In dieselbe Kategorie gehören auch die witzigen Wortspiele, wie z. B. wenn man sagt: „den Athenern sei die Arché zur See nicht Arché zum Unheil geworden, denn sie hätten Vorthail davon gehabt“ ³⁾; oder, wie Sokrates ⁴⁾ einmal sagte: „die Arché ist für unsern Staat die Arché des Unheils.“ In beiden Fällen ist nämlich etwas, was schwerlich Jemand von dem Redenden zu hören erwartet hätte, trotzdem ausgesprochen, und der Hörer mußte anerkennen, daß es wahr und richtig sei. Denn von der Arché zu sagen, sie sei Arché, ist kein Kunststück; aber der Redende meint es eben nicht so, und will das zweitemal Arché nicht in der Bedeutung genommen wissen, in welcher er es das erstemal aussprach, sondern in einer andern.

8. In allen solchen Witzen besteht das Gelungene darin, daß Gleichklang (Homonymie) oder Metapher in passender Weise das

1) Der Witz ist nach einigen Auslegern dieser: Nikon war, wie es hieß, der Sohn einer thrakischen Mutter, was nach hellenischen Begriffen ein Geburtsmakel war. Theodoros will dieß zu verstehen geben und spricht deshalb die Worte: Thrattei (Θράττει) se! d. h. es beunruhigt dich! mit unmerklichem Verändern der Aussprache des Diphthongen ei so aus, daß es klingt, als ob er sagte: Thratte se! d. h. eine Thrakerin hat dich — (nämlich zur Welt gebracht, und erregt dadurch das Lachen der Zuhörer, welchen das Gerücht über den Geburtsmakel bekannt ist. — [Wer Nikon war, wissen wir nicht, vielleicht der komische Dichter dieses Namens, dessen Komödie „Kitharodos“ Athenaios erwähnt (p. 487 c.). Ein Theodoros war gleichfalls Dichter und Schauspieler zu Aristoteles' Zeit.] Richtiger aber ist es wohl, daß „Thrattei“ beidemale als Verbum verstanden werden muß; und daß der Witz darin liegt, daß die Zuhörer, die die Abstammung Nikons kannten, aus den Worten des Theodoros die Anspielung etwa so heraushörten: „es thrakert dich!“ oder „der Thraker schlägt dir in den Nacken!“ während doch der Sprechende scheinbar etwas anders sagt. —

2) Das griechische Verbum persai (πέσαι), welches Verderben bedeutet, scheint hier die Uebersetzung zu berechtigen. Man vergleiche indessen den Witz mit perdes bei Quintil. VI, 3, §. 87.

3) Das griechische Wort Arché (ἀρχή) bedeutet zu gleicher Zeit „Herrschaft“ und „Anfang“.

4) Sokrat. an Philipp. p. 90, Kap. 24.

Wort an die Hand geben. Zum Beispiel der, welcher sagte: „Gottlieb ist nicht Gott lieb“, gab eine Homonymie, aber sie paßte, wenn der Mensch wirklich widerwärtig war ¹⁾. Ein andres Beispiel liefert der Vers:

Nicht mögst du werden mehr als sich geziemt, *Xénos*,
O *Xénos*. — ²⁾.

Oder man kann auch sagen: „nicht mehr als sich geziemt“ u. s. w.; oder: „Nicht soll der *Xénos Xénos* ewig sein“, denn auch hier ist die Bedeutung verschieden. Hierher gehört auch der vielgelobte Spruch des Anaxandridas ³⁾:

Schön ist's, zu sterben, eh' man Todeswürd'ges thut!

Denn das ist dasselbe, als wenn man von Jemandem sagt: „es ist würdig, zu sterben, wenn man nicht würdig zu sterben ist“, oder „es ist würdig zu sterben, wenn man nicht des Todes würdig ist“, oder wenn man nicht todeswürdige Dinge thut“.

9. Die Form des Ausdrucks nun ist in diesen Beispielen dieselbe, allein je kürzer und in je schärferem Gegensatz der Gedanke ausgedrückt wird, um so mehr gefällt er. Der Grund davon ist der, daß die Auffassung einerseits durch den Gegensatz sich kräftiger und durch die Kürze schneller vollzieht. — 10. Dabei muß aber stets entweder die Person, auf welche das Witzwort geht, klar hervortreten, oder es muß treffend ausgedrückt sein, wenn es zugleich wahr und doch nicht trivial sein soll, denn es kann allerdings ein Satz die eine dieser Eigenschaften haben, ohne die andre zu besitzen. So z. B. ist es ein ganz wahres Wort: „Man soll sterben, ohne einen Fehltritt zu

¹⁾ Im Griechischen ist der Witz noch feiner in dem *ἄσχετος οὐκ ἀνάσχετος*, aber unübersetzlich für uns. Ähnlich die Wortspiele von: Verres ex homine — factus verres, und Lepidus non lepidus, das erstere, welches bei Cicero in Verrem c. 17 zu lesen, klingt, wie wenn man von Schillers Wurm in Kabale und Liebe sagte: dieser Wurm ist ein Wurm!

²⁾ Der Wortspielwitz in dem Verse des unbekanntes Dichters beruht auf der doppelten Bedeutung des griechischen Wortes *Xénos*, welches ebensowohl Fremdling als Gast bedeutet.

³⁾ Ein Komödiens- und Dithyrambendichter aus Kamiros auf Rhodos, in Athen lebend, älterer Zeitgenosse des Aristoteles. S. Ulrichs Besch. der hellen. Dichtkunst II, 613, Anmerk.

begehen“, — aber es ist kein geistreiches; und ebenso ist es ein sehr wahrer Satz: „Die Würdige soll der Würdige freien“¹⁾, — aber es ist nicht geistreich, sondern dieß letztere ist ein solcher Satz nur dann, wenn er beide Eigenschaften zugleich vereint, (wie z. B.): „es ist würdig zu sterben, wenn man nicht würdig zu sterben ist.“ Je mehr aber der Ausdruck von jenen Eigenschaften besitzt, um so geistreicher erscheint er, wie z. B. wenn die Ausdrücke eine Metapher, und zwar eine Metapher der eben bezeichneten Art, und eine Antithese und einen Gleichklang enthalten, und wenn sie dabei lebensvolle Bezeichnungen der Dinge sind.

11. Auch die Gleichnißbilder sind, wie bereits oben gesagt worden²⁾, stets eine Art von ansprechenden Metaphern; denn sie bestehen immer aus der Verbindung der Bezeichnung zweier (verschiedenen) Gegenstände, grade wie die Analogie-Metapher. Der Schild, sagen wir, ist „Trinkschale des Ares“, und „der Bogen ist eine saitenlose Leyer“. Mit dieser Ausdruckweise bezeichnen wir nun also nicht schlechtweg das Eine als das Andere; nennen wir dagegen den Bogen eine Leyer, oder den Schild eine Trinkschale, so thun wir dieß.

12—13. Die Menschen machen freilich auch Vergleiche, wie folgende: daß sie z. B. einen Flötenbläser mit einem Affen, einen Blödsichtigen mit einer tröpfelnden Lampe vergleichen, weil beide sich zusammenziehen³⁾. Gut aber ist eine Vergleichung nur dann, wenn sie zugleich Metapher ist. Denn allerdings läßt sich der Schild gleichnißweise Trinkschale des Ares und die Ruine ein „Fetzen“, von einem Gebäude nennen, und den Niteratos kann man einen vom Pratyß gestochenen Philoktet nennen, wie das Thrasymachos⁴⁾ that, als er den

¹⁾ Spengel (Art. script. p. 20) hält auch diese Worte für einen Dichtervers.

²⁾ S. III, Kap. 4, §. 3. vgl. mit Kap. 10, §. 7.

³⁾ Der Flötenbläser der Alten erscheint oft zusammengekauert wie ein Affe; der Myops kneift die Augen zusammen, wie das Licht einer rinnenden Lampe klein wird. Das Sich in Sich zusammenziehen (*συνάγεσθαι*) ist hier das tertium comparationis. Einen sitzenden Flötenspieler in solcher zusammengekauerten Stellung sieht man z. B. auf dem Pompejanischen Wandbilde der Casa di Castore e Polluce (II, 23, Zahn). Aristoteles bezeichnet übrigens diese Vergleiche als schlechte.

⁴⁾ Ueber Thrasymachos s. zu III, Kap. 1, §. 7, Anm. 9.

Niferatos ¹⁾ nach seiner Besiegung im Rhapsodiren durch Pratyös, immer noch mit ungeschnittenem Haare und verstörtem Anzuge erblickte. Hier ist die Klippe, an welcher die Dichter scheitern, wenn ihnen dergleichen mißlingt, während gelungene Vergleiche ihnen dagegen reichen Beifall einbringen. Ich verstehe unter gelungenen Vergleichen, wenn der erklärende Zusatz lautet, wie in den Versen:

Gleichwie ein Epheu trägt er krumm das Schenkelpaar!
und:

Gleichwie Philammon kämpfend gegen den Korykos! ²⁾

Alles dieses sind lauter Gleichnisse; daß aber die Gleichnisse Metaphern sind, ist schon mehrmals gesagt.

14. Auch die Sprichwörter sind Metaphern, d. h. Uebertragungen von einer Klasse von Dingen auf die andere. Wenn z. B. Jemand in der Meinung, davon einen Vortheil zu haben, sich selbst etwas in's Haus gebracht hat und dann dadurch Schaden leidet, so heißt es: „wie der Karpathier den Hasen!“ ³⁾ denn beiden ist es auf

¹⁾ Epischer Dichter zu Athen um die Zeit des Thukydides, Günstling Epänders, des Besiegers von Athen, s. Uteici a. a. D. Th. I, S. 511. Langes Haar war in Athen, wo alle Freien das Haar kurz verschnitten trugen, Zeichen der Trauer. Der Witz des Thrasymachos gewinnt noch, wenn wir annehmen, daß der rhapsodische Vortrag, in welchem Niferatos gegen Pratyös unterlag, ein episches Gedicht auf den Philokret gewesen war.

²⁾ Zwei Verse aus unbekanntem Dichtern. Der letzte bezieht sich wohl auf einen gewaltigen Kampf zwischen zwei damals berühmten Athleten, von denen wir wenigstens den Philammon noch durch Demosthenes (de Corona §. 239) kennen. Derselbe war ein berühmter Athlet zu Demosthenes' Zeit, der kurz vorher, ehe Demosthenes jene seine Rede gegen Aeschines hielt, in Olympia den Siegespreis erhalten hatte. (Vgl. auch Aeschines' Rede gegen Ktesiphon §. 156.) Der Vers: „Gleichwie Philammon“ u. s. w. ist also aus einer zeitgenössischen Komödie, und der Dichter verspottet Jemanden, der sich in einem geringen Streite sehr heftig geberdet und anstrengt, indem er denselben vergleicht mit der furchtbaren Kraftanstrengung des berühmten Athleten, als dieser zum Gegner im Ringkampfe den Korykos hatte. Vielleicht gehören beide Verse zu einem und demselben Gedichte. Der Kampf selbst übrigens muß seiner Heftigkeit wegen sprichwörtlich gewesen sein, wie das aus §. 15 hervorgeht.

³⁾ Karpathos, eine kleine Insel zwischen Rhodos und Kreta, hatte keine Hasen. Ein Karpathier führte ein Paar dieser Thiere ein, die sich bald so vermehrten, daß sie den Feldfrüchten großen Schaden brachten. — Aristoteles war ein großer Freund der Sprichwörter; er spürte dieser Volksweisheit auf

die besagte Art ergangen. — So viel über die Quellen und das Warum der witzigen Ausdrücke.

15. Auch gute Hyperbeln sind Metaphern, wie z. B. wenn von einem Menschen mit blutunterlaufenen Brausen unter den Augen gesagt wird: „Ihr hättet meinen mögen, er sei ein Maulbeerenkorb“. Denn die Brausche ist allerdings etwas röthliches, aber die Uebertreibung liegt in der Bervielfältigung. Eine Hyperbel dagegen mit der Formel: „wie das und das“, unterscheidet sich nur durch ihre sprachliche Fassung. (Wenn es heißt):

Gleichwie Philammon kämpfend gegen den Korykos —

(so ist das so viel als): man könnte meinen, der, von dem dieß gesagt wird, sei selbst Philammon, der mit dem Korykos kämpft. (Und wenn es heißt):

Gleichwie ein Ephen trägt er krumm das Schenkelpaar!

(so heißt das soviel als): man könnte meinen, er habe nicht Schenkel, sondern Ephenäste, so krumm sind sie.

16. Es haben aber Hyperbeln etwas Jugendlichübermüthiges, weil sie maßlose Hestigkeit verrathen, weshalb denn auch vorzugsweise Menschen, die im Zorn sind, in Hyperbeln sprechen. (Man denke nur an die Homerische Stelle):

Nein! und vör' er soviel mir, wie Sand und Staub ist am Meere —

Nein! keine Tochter frei' ich des Atreussohns Agamemnon,
Machte sie streitig den Rang auch der goldenen Kypris an Schönheit,
Und an Kunst der Athene! —¹⁾

[Es wenden aber vorzugsweise die Attischen Redner diese Ausdrucksweise an]²⁾ deshalb steht es einem älteren Manne nicht wohl an, so zu reden.

der Gasse überall nach, und schrieb ein eignes Werk (*περὶ παροιμιῶν*) über dieselbe (S. Stahr, Aristotelia II, S. 42—44), in welchem er dieselben historisch behandelt.

¹⁾ Aus der Rede des zornigen Jünglings Achilleus bei Homer Iliade IX, 388—390 und die voll ähnlicher Hyperbeln ist.

²⁾ Ich halte die eingeklammerten Worte für Randbemerkung eines spätern Lesers, wenn sie nicht späterer Zusatz des Aristoteles selbst sind, der nach meiner Ueberzeugung diese Rhetorik nicht zur literarischen Herausgabe bestimmt hatte.